

INTERGLOBAL

TÜRKEI

Das Pfeifen des Wächters

Jan Keetman

Die türkische Regierung lässt sich den Ausbau einer Hilfspolizei einiges kosten. Präsident Erdoğan hat allen Grund, sein Regime gegen den Unmut der Bürger abzusichern.

„Ich möchte die Pfeife des Wächters hören, wenn ich im Bett liege“, soll der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan zu seinem Innenminister Süleyman Soylu gesagt haben. Das erzählte Soylu, als er erläuterte, warum sein Ministerium ein Gesetz entworfen hat, das den sogenannten „Markt- und Nachbarschaftswächtern“ (Çarsı ve mahalle bekçileri), einer Art Hilfspolizei, erhebliche Befugnisse verleiht.

Die Geschichte, die Soylu erzählte, dürfte viele Türken an alte Filme erinnern haben, die ein eher romantisches Licht auf die Wächter werfen. Zudem erweckte sie den Eindruck, das Gesetzesvorhaben gehe nicht direkt auf einen Befehl des Präsidenten zurück und als stammten die Einzelheiten nicht von ihm. Dieser Teil der Botschaft richtete sich an diejenigen, die sich durch die Wächter nicht beschützt, sondern kontrolliert fühlen.

Die Wächter gibt es schon lange. Erstmals eingeführt wurde die Hilfspolizei kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde die Truppe 2008 aufgelöst. Nach dem Putschversuch von 2016 wurden 2017 erneut Wächter rekrutiert. Derzeit gibt es rund 28.500

Wächter, die meisten davon sind Männer. In einem Fernsehinterview sprach Soylu davon, eventuell 10.000 weitere einzustellen. An Interessenten dürfte es nicht mangeln, beträgt doch das Anfangsgehalt das Anderthalbfache des Mindestlohns. Zudem dauert die Ausbildung derzeit nur drei Monate. Wann die Hilfspolizei personell vergrößert wird, ist indes noch unklar. Das dürfte mehr denn je auch eine finanzielle Frage sein. Nach zwei Jahren Wirtschaftskrise, militärischen Abenteuern in Syrien und Libyen sowie der Covid-19-Pandemie sind die Staatskassen klamm.

Vergangene Woche beschloss das türkische Parlament gegen den erbitterten Widerstand der Oppositionsparteien ein Gesetz, das die Befugnisse der Wächter erweitert. Diese dürfen in ihrem jeweiligen Viertel nun Leute anhalten, deren Personalien feststellen, sie befragen und durchsuchen, sie dabei allerdings nicht ausziehen. Sie dürfen Verdächtige oder Gesuchte festnehmen und der Polizei übergeben. Zudem dürfen sie Schusswaffen gebrauchen. Die Wächter können „gegen Kundgebungen, Demonstrationen und Aufruhr, die derart sind, dass sie die öffentliche Ordnung gefährden, bis zum Eintreffen der Polizei Maßnahmen ergreifen“. Nach Eintreffen der Polizei dürfen sie diese unterstützen. Einschreiten dürfen sie auch, wenn Personen „des Volkes Ruhe und Erholung stören oder andere stören“.

Die Wächter dürfen ihre Befugnisse nur während ihrer Arbeitszeit und in ihrem Viertel ausüben. Für Durchsuchungen von Fahrzeugen und länger währende Festnahmen müssen sie die reguläre Polizei oder die paramilitärische Gendarmerie rufen. Einigen Passagen des Gesetzes merkt man den schlechten Ruf an, den sich manche Wächter in den vergangenen Jahren mit als willkürlich empfundene Kontrollen erworben haben. So wird das Anhalten von Personen zwar einerseits an nur vage bezeichnete Gründe gebunden, doch andererseits wird den Wächtern noch ausdrücklich verboten, Personen andauernd und willkürlich anzuhalten.

„Wird eine paramilitärische Organisation gebildet oder wird das Wächtertum als lokales Denunziantentum begründet?“

Türkische Oppositionelle fühlen sich durch die Nachbarschaftswächter an die iranische freiwillige Hilfspolizei „Basij-e Mostaz'afin“ (Mobilisierte der Unterdrückten) erinnert. Die meist kurz Basij genannte Truppe wurde in den vergangenen Jahren immer wieder zur Unterdrückung der Opposi-

on eingesetzt. Der Verdacht, dass die Nachwächterstellen mit Anhängern von Erdoğan's Partei AKP besetzt werden könnten, die sich in ihrem Viertel gut auskennen und die Menschen auch politisch überwachen, liegt nicht allzu fern.

„Wird eine paramilitärische Organisation gebildet oder wird das Wächtertum als lokales Denunziantentum begründet?“, fragte rhetorisch der Abgeordnete Behiç Çelik von der einer strengen Law and Order-Politik eigentlich nicht abgeneigten „İyi Parti“. Der parteilose Abgeordnete Cihangir Islam sagte in einem Interview, er befürchte in erster Linie, dass der Zweck der Truppe weniger sei, den Bürgern Sicherheit zu geben, als sie unter Kontrolle zu halten. Die Abgeordnete Dirayet Dilan Tasdemir von der kurdischen HDP stellte die Frage, ob die Wächter überhaupt nötig seien und man das Geld nicht besser für Bildung und Gesundheit ausgeben sollte.

Tatsächlich ist es kaum plausibel zu machen, dass es in der Türkei an Polizisten mangeln soll. Soylus Ministerium antwortete auf eine parlamentarische Anfrage, im Jahr 2019 sei ein Polizist auf 211 Einwohner gekommen. 2018 lag das Verhältnis noch bei eins zu 247. Wenn man die Einsatzkräfte der Gendarmerie hinzurechnet, ergibt sich ein Verhältnis von eins zu 185. In Luxemburg kam 2017 ein Polizist auf 337 Einwohner. Hinzu kommen in der



FOTO: FLICKR

Bereit für den Dienst: Vereidigung von Hilfspolizisten der „Markt- und Nachbarschaftswächter“ 2018 in Antalya.

Türkei noch die Wächter sowie im Osten die lokale Hilfstruppe gegen die PKK, die sogenannten Dorfschützer, die inzwischen offiziell „Sicherheitschützer“ heißen - rund 80.000 Mann unter Waffen (Stand 2016).

Erdoğan hat jedoch allen Grund, sein Regime gegen den Unmut der Bürger abzusichern. Zum Jahreswechsel gab es leichte Hoffnungen, die Türkei könnte aus der anhaltenden Wirtschaftskrise herauskommen. Dann kam die Pandemie. Die Türkei schloss rasch ihre Grenzen, es folgte eine Reihe befristeter Ausgangssperren. Das sah aber keineswegs professionell aus. Eine mehrtägige Ausgangssperre wurde erst zwei Stunden vor Inkrafttreten angekündigt, woraufhin viele Menschen schnell noch einkaufen gingen und dabei kaum Abstand hielten. Der Ärger darüber war so groß, dass Soyly seinen Rücktritt anbieten musste, den Erdoğan aber Mitte April gnädig verweigerte. Für das Wochenende des 6. und 7. Juni wurde zunächst eine befristete Ausgangssperre angekündigt, dann aber von Erdoğan persönlich abgesagt, wohl als eine Art Geschenk an die Bürger. Zu Beginn der Woche meldete die Türkei dann einen deutlichen Anstieg der Infektionszahlen. Nach offiziellen Angaben wurden innerhalb eines Tages rund 1.600 neue Infektionen gemeldet. Anfang des Monats hatte die Zahl der täglichen Neuinfektionen bei rund 800 gelegen.

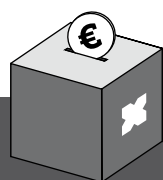
Als besonderes Bonbon für seine religiösen Wähler ließ Erdoğan am 29. Mai Koranverse in der Hagia Sophia lesen. An diesem Tag hatten im Jahr 1453 die Osmanen Konstantinopel erobert, das heutige Istanbul. Es war wohl die erste Lesung aus dem Koran in der Hagia Sophia seit der Umwandlung der einstigen Kirche und späteren Moschee in ein Museum 1935 unter Mustafa Kemal Atatürk. Doch nun dringen religiöse Gruppen und neuerdings auch Erdoğan's ultra-nationalistischer Verbündeter Devlet

Bahçeli, der Vorsitzende der rechtsextremen MHP, darauf, die Hagia Sophia wieder in eine Moschee zu verwandeln. Das ist aber gar nicht so einfach. Die christlichen Mosaiken müssten wohl erneut übertüncht werden. Das wäre keine gute Reklame für die Türkei. Für eine Moschee könnte man zudem auch kein Eintrittsgeld mehr verlangen.

Umfragen sehen Erdoğan's AKP nur noch bei rund 30 Prozent der Stimmen, nicht bei 50 Prozent wie einst. Da mag er hoffen, mit mehr

Polizei auf den Straßen ruhiger schlafen zu können, während seine Trolle online Propaganda und Falschmeldungen verbreiten. Doch denen hat Twitter inzwischen 7.430 Accounts gesperrt, wie das Unternehmen am 12. Juni mitteilte.

Jan Keetman ist freier Journalist und berichtet vorwiegend aus der Türkei.



Die woxx von morgen #4: Widerstandsfähig und kreativ

Die woxx lässt sich nicht unterkriegen. Weder vom zähen Kampf um Pressehilfe noch vom digitalen Wandel und schon gar nicht von einer sanitären Krise. Wer das behauptet, braucht natürlich Beweise - und die kann unsere kleine Redaktion vorlegen. Für einen davon, müssen die Leser*innen die woxx bloß umdrehen: die Agendaseiten. Die Kulturinstitutionen machten nach dem Verhängen der Ausgangssperre im März auf unbestimmte Zeit dicht. Es gab zwei Möglichkeiten: Den Kopf in den Sand stecken und hoffen, dass es bald vorbei ist, oder umdenken. Abwarten war für die woxx keine Option. Eine allgemeine Liste mit digitalen Kulturangeboten zusammenstellen auch nicht. Die woxx packte einen ihrer liebsten Vierbeiner aufs Cover, blies kurz Trübsal (aber wirklich nur kurz!) und gestaltete die

Agendaseiten lieber dauerhaft zur Fundgrube für ausgewählte digitale Kulturangebote um: queer, feministisch, politisch, historisch, umweltbezogen oder exklusiv. Das Team setzte sogar noch einen drauf, denn seit Corona gibt es in der Agenda Rezensionen zu Serien und Filmen auf Streaming-Plattformen sowie regelmäßige Empfehlungen zu Podcasts, E-Books oder Spielen. Inzwischen liefert die woxx eine „gemischte Kulturplatte“, die digitale und analoge Kulturangebote präsentiert. Unser Leser*innen haben ein Recht auf kostenlose Infos zu Kultur mit Mehrwert - digital, analog, im Lockdown und in Freiheit. Die Welt tischt uns eine sanitäre Krise auf? Wir zeigen ihr die Zähne. Unsere Resilienz wächst nur durch Unterstützung. Wie Sie uns Rückendeckung geben können, erfahren Sie unter woxx.lu/support.